Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868.

Erhebt eure Stimme und schonet nicht. Fordert die Völker zur Buße auf, Alt und Jung, Knecht und Herrn, und rufet: „Bereitet euch vor auf den großen Tag des Herrn!" L. u. B. 43:20

Nr. 20	27. Oktober 1929.	61. Jahrgang

ER ZEIGTE UNS DEN RECHTEN WEG.

Aus einer Ansprache des Ältesten Melvin Ballard, Mitglied des Rates der Zwölfe.

Das Evangelium des Herrn Jesu Christi verdankt sein Entstehen nicht einer bloßen Laune. Jesus Christus war nicht der Urheber desselben, sondern Er war nur der Herold, der des Vaters Willen den Menschenkindern überbrachte. Sie werden dies deutlich im Evangelium Johannes, im 6. Kapitel Vers 38, erklärt finden, wo es wie folgt heißt: *„Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat."*

Er erklärte auch, daß der Wille des Vaters für alle Menschenkinder eine Verpflichtung sei, die sie auf sich nehmen müssen, und daß es für diejenigen weder Segnung noch Erhöhung in Seinem Reiche gäbe, die Seinem Willen nicht gehorchten. Wir finden dies im Matthäus 7 von Vers 21 ab ausgelegt. Hier lautet es: *„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!"*

Er verkündete auch, daß die Lehre nicht Sein sei, sondern daß Er die Lehre Seines Vaters predige. Ich lese aus dem 7. Kapitel Johannes den 16. und 17. Vers: *„Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede."*

Bei einer Gelegenheit, als Er Seinen Jüngern die Genauigkeit aller Erfordernisse des Evangeliums klarlegte, stellten sie Ihm folgende Frage, die wir im 13. Kapitel Lukas im 23. Vers niedergeschrieben finden: *„Es*

sprach aber einer zu ihm: Herr, meinst du, daß wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können." Und bei einer andern Gelegenheit sagte Er: „*Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden. Und die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln.*"

Bis in die kleinste Einzelheit.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nimmt diese bestimmt ausgedrückten Behauptungen für wahr an und glaubt, daß es wichtig sei, sich bis ins kleinste, in jeder Hinsicht dem Willen des Vaters zu fügen, wie er durch die Lehren Jesu Christi, Seines Sohnes, geoffenbart worden ist, wenn man erwarten will, bei Gott zu wohnen. Wir erkennen an, daß es in der Erlösung verschiedene Abstufungen oder Reiche gibt, worüber Paulus ausführlich berichtet (1. Korinth. 15:40—42). In dem Höchsten Reich oder der Höchsten Herrlichkeit, wie man es auch nennt, wo der Vater wohnt, wird Christus der Herrscher sein.

Als deshalb Christus von der engen Pforte und dem schmalen Weg sprach, der zum Leben führt, da redete Er von dem Ort, wo Sein Vater ist, dem Höchsten Grad der Herrlichkeit, den der Mensch erlangen kann, den aber sehr wenige erreichen werden, da nur wenige vorhanden sind, die den schmalen Weg wandeln und durch die enge Pforte eingehen können. Die Mehrheit ist nicht gewillt, die Vorschriften und Bedingungen zu erfüllen, die in dem Willen des Vaters für alle diejenigen niedergelegt sind, die in Seine Gegenwart kommen wollen. Ich glaube, daß niemand die Majestät des Vaters, Seines Sohnes und somit Seines Willens anzweifeln kann, und Menschen Seinen Willen beiseite zu setzen vermögen und dann erwarten können, die Segnungen zu ererben, die denen verheißen sind, welche den Willen des Vaters oder den Willen des Sohnes tun.

Im Landesgesetz ist klar festgelegt, daß jeder, der Eigentum besitzt, durch seinen letzten Willen, das Testament, dasselbe seinen Nachkommen oder andern Menschen vermachen kann. Wir können das Recht dieser Person, die ihre Bedingungen in jenem letzten Willen an ihre Kinder und andre vorschreibt, nicht in Frage stellen. Es ist uns auch klar, daß es für jene, die in dem Testament aufgeführt sind, solange unmöglich ist, ihr Erbe anzutreten, bis sie den Bedingungen des Testaments voll und ganz nachgekommen sind.

Besteht überhaupt die Frage?

Wir gestehen jenen, die das Eigentum besitzen, das Recht zu, die Bedingungen aufzustellen, unter denen die Nachkommen oder andre erben können. Und ist es da nicht gerechtfertigt, wenn man sagt, daß der Eigentümer der Erde, der, welcher sie erschuf, der nach dieser eine Welt herrichten wird (nicht durch unser Dazutun), das Recht hat, die Bedingungen aufzustellen, unter denen wir uns jetzt dieses Erbes erfreuen können, das bis in alle zukünftigen Zeiten unser ewiger und dauernder Besitz sein soll? Besteht überhaupt die Frage, ob Gott der Urheber dieser Welt ist, in welcher wir leben? Kann überhaupt die Frage Raum finden, ob Christus als Sein Vertreter bevollmächtigt und in die Welt gesandt war, diese Welt entstehen zu lassen? Das ist die Lehre des Johannes, als er sagte: „*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht; . . . Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . .*" (Evangel. Johannes 1. Kapitel).

Die Bezeichnung „das Wort" bedeutet „den Willen des"; und dies auf den vorstehenden Fall angewandt, würde also bedeuten: *„Im Anfang war der Wille des Vaters in Seinem Sohn."* Und durch jenen Sohn wurde die Welt gemacht, und Er wohnte unter den Menschen.

Zweck des Evangeliums.

Denken Sie, daß Männer und Frauen ohne jede Vorbereitung in die Gegenwart Gottes kommen können? Begreifen und verstehen wir nicht, daß dies der Zweck des Evangeliums des Herrn Jesu Christi ist, die Menschen vorzubereiten, damit sie in der Gegenwart Gottes leben können, ihnen im Leben Unterricht und Ausbildung zu geben, auf daß sie ihre Handlungen, Gedanken und ihr Benehmen in vollkommne Übereinstimmung mit den Sittenlehren des Himmels bringen? Deshalb haben Männer und Frauen, die das erste Gesetz des Himmels nicht befolgen, Gehorsam zu zeigen, den Willen des Vaters auszuführen, keine Aussicht, in Seine Gegenwart zu kommen.

Als Jesus Christus die Lehren des Vaters brachte, die Lehre der Buße, der Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden, des Auflegens der Hände für den Empfang des Heiligen Geistes und andre Lehren, die mit den Verordnungen verbunden sind, durch welche die Kirche Christi Mitglieder aufnimmt, da sprach Er nicht über die wichtigen und grundlegenden Dinge, die mit dem Eingehen des Menschen in den Ort verbunden sind, wo der Vater wohnt. Als Er sich von Johannes dem Täufer taufen ließ, machte Johannes Einwendungen, da er wußte, daß Dieser ein sündenfreies Wesen war; denn er hat einen Zeugen und ein Zeugnis für diese Tatsache gehabt. Doch Jesus sagte zu ihm: *„Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen."*

Das Gesetz, das Er gegeben hat, gilt für alle, auch für Ihn, der ohne Sünde war. Und es macht nichts aus, wie gerecht eine Person gelebt haben mag, sie muß sich dem Gesetz unterwerfen. Der Meister sagte: *„Derjenige, welcher denkt, auf einem andern Weg hinanzukommen als den Weg, den ich euch lehre und den Weg, den mir der Vater befohlen hat, euch zu lehren, als ein Dieb und Räuber gezählt werden soll."*

Ein hohnsprechender Zustand.

Wenn wir die verschiedenen Auslegungen der christlichen Religion betrachten, wie man sie heute in der Welt findet, so können wir große Organisationen wahrnehmen, welche die Lehren, die Christus als wichtig und geboten bezeichnet hatte, mit ziemlicher Gleichgültigkeit behandeln. Christus sagte: *„Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen"*, und die Menschen sagen, man kann die Taufe an sich vollziehen lassen oder nicht. Einige große Organisationen haben eine Taufe, die nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Taufe Christi aufweist. Andre weit verbreitete Organisationen haben andre Lehren in Frage gestellt, die Christus verkündigte, und die für alle die bindend sind, die Anspruch darauf erheben wollen, in die Nähe Seines Vaters zu kommen. Sie behandelten Seine Lehren mit einer derartigen Gleichgültigkeit, daß sie die Mehrheit der christlichen Welt in diesem oder jenem Punkt, den Christus zu Seiner Zeit als so wesentlich und bindend ansah, zu einer hohnsprechenden Auffassung gebracht haben.

Wenn wir den Willen des Vaters betrachten, wie er in den Lehren des Meisters offenbar wird, dann werden wir finden, daß der göttliche Wille teilweise, soweit wir ihn in diesen Evangelien haben, nur aus Bruchstücken besteht. Er ist nicht vollständig. Wenn man die großen Reformationen durch Luther, Calvin, Knox, Zwingli und andre studiert,

die Auflehnung gegen die Herrschaft und Ordnung der allgewaltigen Kirche waren, so findet man, daß sie sich gegen die Ausübung des Glaubens jener Kirche richtete, die sich nicht im geringsten mit der teilweisen Lehre Christi in Übereinstimmung befand.

Unter den Umständen.

Wir werden ferner feststellen können, daß diese Auflehnung von der Geistlichkeit ausging, denn das Volk kannte den Willen des Vaters nicht, der sich in den Lehren des Meisters offenbart, da sich die Schriften im Besitze der Geistlichkeit befanden, die ihn besser als irgend jemand anders kannte, und von ihr aus kam die Empörung. Es wäre eine Reformation gewesen, wenn die Mehrheit der Geistlichkeit die Ansichten Luthers und seiner Verbündeten angenommen hätte. Da diese jedoch die Minderheit waren, so sagten sie sich von der Kirche los, die den Bannfluch über sie aussprach. Als sie deshalb begannen, die Kirche Christi zu organisieren, wie sie ihrer Meinung nach sein sollte, da taten sie es nach bestem Wissen und Können und stützten sich auf den Bruchteil der Lehre, denn es ist nur ein Bruchteil von dem, was Christus selbst verkündigte, und unter diesen Umständen vollbrachte sie ihr Bestes.

Ich möchte nicht mit dem geringsten Gefühl von Nichtachtung diesen Schriften gegenüber sprechen, denn die Glaubensartikel unsrer Kirche besagen, daß wir die Bibel als das Wort Gottes annehmen. Wir stehen in unsrer Auffassung und unserm Glauben an die Göttlichkeit der Schriften hinter keinem andern Volk in der Welt zurück; und doch erkennen wir sie nur als einen Bruchteil an, denn es waren ursprünglich noch viele andre Schriften vorhanden, welche von gleicher Vollmacht waren, die aber verloren gingen, und dieses Wort bleibt, so kostbar wie es ist, doch nur ein Bruchstück davon, was Christus lehrte.

Wenn Sie alles das zusammenfassen wollten, was uns das Evangelium als die eigenen Worte Christi gibt, und die Verdoppelung der Geschichte herausnähmen und nur die Originalstellen beibehielten, so würden sie nur etwa sechzehn Seiten des Neuen Testaments haben, welche man bequem in fünf Viertelstunden durchlesen könnte. Es wäre gerade eine Predigt. Und doch vermute ich, daß Jesus Christus Hunderte, wenn nicht Tausende von Predigten gehalten haben muß. Drei Jahre befand Er sich in Seinem Lehramt. Hätte Er jeden Tag nur einmal gepredigt, so würde dies für drei Jahre ungefähr eintausend Predigten ausmachen. Das anzunehmen, wäre nicht so unvernünftig, denn Er lehrte ständig und überall, wo Er sich befand. Und wir besitzen nur einen sehr kleinen Teil von dem, was Er redete. Wir können nicht glauben, daß Er während dieser drei Jahre über unwesentliche Dinge sprach und Seine Botschaft in einer Predigt mit einem Mal hätte überbringen können. Jedes Wort, das Er aussprach, war für das Verständnis der Menschen wichtig, damit sie den Willen des Vaters kennen lernten.

Nur durch Vollmacht.

In dieser Dispensation kann man den Willen des Vaters finden und doch nicht würdig sein, die verheissenen Segnungen zu erlangen, wenn man nicht die Bedingungen Seines Willens vor einem Bevollmächtigten erfüllt, der für den Vater handeln darf. Die Apostel des Herrn Jesu Christi, die während der Mission des Heilandes mit Ihm waren, wurden durch Ihn bevollmächtigt, nicht nur Seinen Willen zu lehren, sondern ihn auch an den Menschenkindern zu vollziehen. Die heiligen Verordnungen des Evangeliums können nur von jenen zum Heil der Menschen wirksam ausgeführt werden, die rechtmäßig bevollmächtigt und erwählt sind.

Deshalb kam in dieser, der letzten Dispensation nicht allein die vollkommne Offenbarung des göttlichen Willens, betreffs der Lehren der Kirche

Gottes zu uns, sondern auch das Recht und die Vollmacht, in Seinem Namen zu handeln, für die Erlösung der Menschen zu wirken. Johannes der Täufer, der die Schlüssel der Taufe, die höchste Vollmacht für diese Verordnung besaß, der nicht allein den Grundsatz der Taufe bis ins einzelnste kannte, sondern der auch das Recht und die Vollmacht hatte, diese heilige Verordnung auszuführen, kam auf diese Erde in jetziger Zeit und legte seine Hände Joseph Smith auf das Haupt und übertrug auf ihn das Recht und die Autorität, zu taufen, und machte ihn mit der Lehre der Taufe bekannt.

Die ersten beiden in dieser, der Mormonenkirche vollzogenen Taufen wurden unter persönlichem Amtieren und der Leitung Johannes des Täufers ausgeführt, der den Herrn, Jesum Christum, taufte. Jeder Älteste dieser Kirche kann die Vollmacht, die er trägt, um in jener heiligen Verordnung zu amtieren, auf dieselbe Person zurückleiten, der die Ehre zuteil wurde, den Herrn, Jesum Christum, zu taufen.

Ein Abfall.

Die Taufe mit dem Heiligen Geist ist genau so wichtig wie die Wassertaufe und kann ebenfalls nur von denen vollzogen werden, die das Recht und die Vollmacht dazu haben; und so kam dieses Recht durch Amtieren von Petrus, Jakobus und Johannes auf diese Erde zurück. Mir ist bekannt, daß einige das Fehlen der Vollmacht von der Zeit Christi bis auf die gegenwärtigen Tage bestreiten. Und wir wissen, daß die Vollmacht nicht auf Erden war. Mit unsern protestantischen Brüdern gehen wir nicht einig, denn wir behaupten, ein Abfall vom wahren Glauben habe stattgefunden, und die Menschheit sei aller Vollmacht verlustig gegangen, die sie ursprünglich besaß.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf zwei Punkte lenken, die mir in Verbindung mit jenen Behauptungen als wichtig erscheinen. Ich werde einen Beweis für den Abfall anführen aus dem Anfang jener Organisation, die behauptet, die Vollmacht von Petrus empfangen zu haben und sie bis auf den heutigen Tag zu besitzen. Ich erkenne an, daß Petrus nach dem Tode des Herrn als Oberhaupt der Kirche vorstand, und ich glaube ferner, daß er zwei Ratgeber, Jakobus und Johannes, hatte, und die Kirche erkannte diese Männer an. Aber ich glaube nicht, daß Petrus irgendeinen Mann außerhalb der Zwölf Apostel zu seinem Nachfolger erwählte, die mit ihm die Vollmacht im Amt besaßen und vom Herrn berufen wurden. Die ersten drei Bischöfe Roms mögen gute Männer gewesen sein.

Es macht nichts aus, ob Petrus den ersten Bischof von Rom erwählte. Angenommen, er erwählte ihn, so machte er ihn aber doch nicht zum Apostel, noch gab er ihm Recht und Autorität, im Namen des Herrn Jesu Christi für die Kirche zu sprechen und über sie zu präsidieren. Beweis hierüber kann folgende logische Schlußfolgerung sein: Wenn Petrus den ersten Bischof Roms zu seinem Nachfolger ernannt hätte, so würde er seine Mitapostel im Kollegium der Zwölf von einer derartigen Handlungsweise in Kenntnis gesetzt haben.

Der beste Beweis.

Nach dem Tode Petrus' erkannten die Zwölf Apostel diese Bischöfe Roms überhaupt nicht als die Oberhäupter der Kirche an, weder tat es das Volk, noch der Herr selbst. Und das ist der beste Beweis. Nach dem Abscheiden Petrus' erkannten die Leute die überlebenden Apostel an, und der letzte war Johannes, der nach Patmos verbannt wurde. Sie suchten, befreiten und brachten ihn zurück, nahmen ihn von Gemeinde zu Gemeinde und hörten auf sein Wort, wie sie dem des Herrn Jesu Christi selbst gelauscht hatten. Und dies geschah nach dem Tode der ersten drei Bischöfe Roms. Diese Mitteilung über jenen Punkt ist ungemein wichtig, aus diesem Grunde möchte ich sie Ihnen geben.

Der erste Bischof Roms war St. Lines, der vom Jahre 67 bis 79 nach Christo präsidierte. Der zweite Bischof war St. Cletas von 79 bis 91, und der dritte war St. Clemens von 91 bis 100.

Zweifellos waren alle ausgezeichneteMänner, doch Johannes überlebte diese drei, und nach ihrem Tode blickten die Kirchenmitglieder auf Johannes und nicht auf die Bischöfe Roms.

Der Herr Jesus Christus gab diesen römischen Bischöfen keine Offenbarung für die Kirche, aber Er fand Johannes, Seinen bevollmächtigten, nach Patmos verbannten Apostel, und zu ihm kam das Wort des Herrn an die sieben Kirchengemeinden in Asien. Christus nahm ihm den Schleier von den Augen, so daß er Dinge sah, die sich am Ende der Zeit ereignen würden.

So erkannte die Kirche Gottes die überlebenden Apostel, Johannes als den letzten derselben, an und nicht die Bischöfe Roms. Hätte man die Behauptung aufgestellt, daß die Vollmacht von Johannes der römischen Kirche übertragen wurde, so wäre dies bedeutend glaubwürdiger erschienen; doch Johannes wurde vom Herrn und von der Kirche anerkannt, als diese Bischöfe Roms lange tot waren. Und hieraus erkennen wir, daß die Welt ohne die Autorität war, im Namen des Herrn zu handeln, bis Petrus, Jakobus und Johannes kamen. Und was auch immer Petrus in Rom sagte oder tat, so bezeugen wir, daß er wieder mit seinen Mitaposteln Jakobus und Johannes auf diese Erde kam, und sie die Hände Joseph Smith und Oliver Cowdery auflegten, nicht des Nachts im Traum, sondern am hellichten Tage, und auf sie die Vollmacht des Heiligen Priestertums übertrugen mit seinen Schlüsseln, Mächten und Segnungen und ihnen die Richtlinien und den Plan dieser Kirche klarlegten, die nicht gegründet werden konnte, es sei denn durch die Offenbarungen Gottes. Durch sie empfangen wir Klarheit und Licht.

Sonst Verwirrung.

Dieser Kirche ist es offenbart worden, daß die Lehren notwendig sind, welche Christus verkündigte, nämlich, der Mensch muß Buße tun und sich zur Vergebung der Sünden durch Untertauchen im Wasser taufen lassen, damit ihm begangenes Unrecht vergeben werden kann, und er wieder rein vor Gott steht und durch Händeauflegen die Taufe mit dem Heiligen Geist empfange, wodurch er unter die Macht und den Einfluß jener dritten Person der Gottheit kommt, die ihm den Willen des Vaters zu seinem Nutzen kundtut. Und wenn die Menschen nicht in dieses Verhältnis eingehen und das Evangelium Jesu Christi annehmen, so wird es Verwirrung geben.

Der Herr möge den ehrlichen und aufrichtigen Menschen helfen, und es gibt derer viele in der Welt, die nach der Wahrheit suchen, damit sie zu der Erkenntnis kommen, daß unter diesem, unserm Volke, obgleich es so verachtet wird, jedoch nicht mehr als der Meister selbst, die Wahrheit zu finden ist und jedermann frei angeboten wird. Und wir verfolgen nur einen Zweck damit, und der ist, den Willen Gottes Seinen Söhnen und Töchtern bekanntzugeben und im Heiligen Priestertum für die Erlösung der Menschenkinder zu wirken. Und für die Menschen besteht keine Aussicht, dem Herrn angenehm zu sein, wenn sie nicht Seinem Willen nachkommen; denn derjenige, welcher den Willen des Vaters nicht tut, hat keine Verheißung. Und der Wille Gottes ist wunderbar, wenn er begriffen und verstanden wird; er ist voller Verheißungen und Heil.

Es sei denn, die Menschen sind folgsam.

Gott möge uns helfen, zu verstehen, daß wir mit unserer eigenen Meinung und aus uns selbst keinen Fortschritt machen und kein Erlösung

empfangen können, es sei denn, wir folgen dem Herrn Jesu Christi und Seinen Lehren nach und den Offenbarungen über den Willen des Vaters, wie sie in jenen Lehren zum Ausdruck kommen.

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß ich weiß, wie Petrus wußte, daß Jesus der Erlöser ist, der Sohn des Lebendigen Gottes. Ich weiß, Er kam auf die Erde und sprach mit dem Profeten Joseph Smith, der Gottes Werkzeug war in dieser Generation, um nach Zeiten geistiger Finsternis, als Menschenwille an die Stelle von Gottes Willen gesetzt wurde, aufs neue die Absichten Gottes den Menschenkindern zu offenbaren.

Der Herr möge Männern und Frauen helfen, diesen Glauben zu erlangen und sich uns anzuschließen, damit sie dieser herrlichen und heiligen Vorrechte teilhaftig werden können. Ich erflehe es im Namen Jesu Christi.

Amen.

Religion und Wissenschaft.

Von C. N. Lund.

Ihre Wahrheiten geraten nicht miteinander in Konflikt.

Eine der schlimmsten Perioden in der Menschheitsgeschichte, die jedoch einiger guten und dauernden Ergebnisse nicht entbehrte, war die Zeit der Schreckensherrschaft während der Französischen Revolution. Zu dieser Zeit erklärte man Frankreich offiziell als eine Nation von Atheisten, wo Gemeinschaften gebildet wurden, um die Anschauungen und Ausübungen der Ungläubigkeit zu fördern. Diesen Gemeinschaften gehörten viele sogenannte Wissenschafter und Staatsmänner an. Ein sehr deutliches Glaubensbekenntnis wurde aufgestellt, das einige Ähnlichkeit mit dem heutigen russisch-bolschewistischen Glaubensbekenntnis aufweist. Im wesentlichen lautete dieses Glaubensbekenntnis ungefähr wie folgt:

„Es gibt keinen Gott. Religion ist Lüge und Betrug. Die Bibel ist auf Fabeln und Aberglauben gegründet. Privateigentum zu haben ist Diebstahl. Ehe ist Sklaverei. Es soll freie Liebe herrschen, und die Kinder gehören dem Staate.“ Eine in Scharlach gekleidete Frau wurde zur Göttin der Vernunft erhoben.

Für die Französische Revolution gab es guten und genügenden Grund. Die Falschheit, Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit von Kirche und Staat gegen das Volk konnten ja zu nichts weniger als zur Revolution führen. Aber es bestand nicht im geringsten ein stichhaltiger Grund, warum sich das gesamte Volk von Gott und Religion abwenden sollte, noch dazu, wenn man bedenkt, daß auch zu dem Volke ein teilweiser Begriff von dem wahren Gotte hätte kommen, und daß sie einige wirkliche Früchte wahrer Religion hätten sehen können. Aber wenn Gott das gutheissen würde, was in Seinem Namen und dem Namen der Religion getan wurde, und wenn Religion wirklich das wäre, was man für Religion ausgab, so mußte man selbst zugeben, daß man sie alle nicht tadeln könnte, als sie sich davon abwandten und in ihrer Verzweiflung nach etwas Besserem suchten.

Aus der Geschichte Frankreichs leuchten besonders zwei Personen hervor, eine auf dem Gebiete der Wissenschaft und eine auf politischem Gebiet, die beide als Knaben oder junge Männer aus diesem schrecklichen Wirrwarr, aus den unheilvollen Glaubensanschauungen und Lehren unversehrt und unbeschädigt hervorkamen. Einer von diesen war Napoleon Bonaparte, dessen klares, sprechendes Zeugnis von dem Wert eines Gottes und einer Religion der edelste Gedanke ist, den er in seiner bemerkens-

werten Laufbahn je zum Ausdruck brachte. Die andre Persönlichkeit ist George Cuvier, besser bekannt als Baron Cuvier, der größte Naturforscher zu seiner oder irgendeiner Zeit nachher. Der revolutionäre Geist und die Atheistengemeinschaften nahmen Besitz von Tausenden und Zehntausenden der edelsten und besten jungen Männer des Volkes, aber glücklicherweise gingen diese beiden nicht in den Wogen der Ungläubigkeit unter.

Die Belehrungen seiner frommen Mutter waren die Ursache, daß Baron Cuvier nicht in den Strudel gezogen wurde. Sie war sein Ansporn, und als er zehn Jahre alt war, da tat sie für ihn das, was Lincolns Mutter für ihren Sohn getan hatte, ja noch mehr, denn sie besaß mehr Bücher und hatte mehr Bildung erlangt, die sie in ihren Bestrebungen für ihren Sohn unterstützten. Er beschloß, sich für das Kirchenamt vorzubereiten; aber das Schicksal wollte es anders. Eine kleine Nachlässigkeit seitens eines Professors in der Schule veranlaßte ihn, sich einer andern Schule zuzuwenden, was eine Änderung in seinem Lebenslauf hervorrief. Und indem die Kirche eine große Seele verlor, gewann die Wissenschaft einen großen Geist, dessen eines seiner Werke wie ein funkelnder Fixstern leuchtet, wenn es den meisten jener gegenübergestellt wird, die sich dem Unglauben zuwandten.

Hier folgt in kurzem eine Beschreibung dessen, was Baron Cuvier für die Wissenschaft tat: Mit 28 Jahren schrieb er die „Elementare Abhandlung über die Naturgeschichte der Tiere". Er ist der Gründer der Vergleichungs-Anatomie und wurde als Beisitzer in den Vorstand der Abteilung für Vergleichungs-Anatomie an der Universität gewählt und später als Sekretär der naturwissenschaftlichen Abteilung eingesetzt. Von Napoleon dem Großen, der ein Freund der Wissenschaft war, empfing er mehrere hohe und bedeutende Ämter. Er schuf das Museum für Naturgeschichte, welches ein Wunder der wissenschaftlichen Welt ist. Es bedeckt einen Flächenraum von 75 Morgen. Elf Räume füllte er mit anthropologischen Präparaten an, die jede Verschiedenheit des Menschengeschlechts einbegreifen. In der zoologischen Halle stellte er 3000 Exemplare von Säugetieren auf, die 500 Gattungen angehören, 2000 Reptilien, 10000 Vögel und 2500 Fische, welche er alle eingehend studiert hatte. Auch brachte er eine ungeheuer große Sammlung mineralischer, geologischer und botanischer Stücke zusammen.

Er schrieb zwei Bände über „Lehren in der Vergleichungs-Anatomie" und ein Buch über „Versteinerte Überbleibsel", die beide eine Umwälzung im Studium der Zoologie hervorriefen. Auf Verlangen Napoleons arbeitete er eine hervorragende Abhandlung über den „Fortschritt der Naturwissenschaften" aus, wonach ihn der Kaiser zum Staatsrat und Kanzler der Universität machte. Er gab 17 Bücher über „das Tierreich" heraus, die die Grundlage für die gesamte spätere Klasseneinteilung in der Zoologie wurde; ferner veröffentlichte er 20 Bände über „die Naturgeschichte der Fische". Im Staate hatte er andre bedeutende Ämter inne und wurde in den französischen Adelsstand aufgenommen. Er hinterließ eine Bibliothek von 19000 Bänden. Aber er ließ noch etwas zurück, was besser als alles hier Angeführte war: das Beispiel eines unbefleckten, tugendhaften Christenlebens, dessen Ziele und Zwecke, Empfindsamkeit und Erhabenheit zu Nutz und Frommen der Menschheit fortleben. Auf der Höhe seines Ruhmes angekommen, war er nicht zu stolz, zu sagen: „Bete zu Gott". Er erklärte, daß die Wunder, auf die er bei seinem Studium über den Aufbau des Reiches der Vierfüßler und Insekten stieß, seine Gedanken immer emporlenkten. Und vor allen diesen Dingen sah er die tiefere Herrlichkeit und Schönheit des Gottes, der sie alle erschuf. Er bewahrte bis zuletzt kindlichen Glauben und wankte und zweifelte nicht.

★ DER STERN ★

Eine Zweiwochenschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Edward P. Kimball | Schriftleitung: Karl H. P. Grothe.

Ein herzliches Lebewohl.

Eine der interessantesten Erfahrungen im menschlichen Leben ist die neue Bekanntschaften zu machen und sie durch Geselligkeit so zu pflegen, daß sich dauernde und innige Freundschaften daraus entwickeln. Daß eine Mission in dieser Hinsicht hinreichend Gelegenheit bietet, wird niemand bezweifeln, der das Vorrecht hatte, jene wunderbare Arbeit kennen zu lernen. Und wir hoffen, in der Beziehung nicht erfolglos geblieben zu sein; denn oftmals haben wir die wahre Freude, die einem solchen Verhältnis entspringt, erfahren können.

Wir möchten allen unsern Geschwistern und Freunden, die uns Gastfreundschaft gewährt haben, unsern innigsten Dank aussprechen. Der Herr möge es ihnen reichlich vergelten.

Sie haben uns geholfen, Geschwister! Nur einem Ziele strebten wir gemeinsam zu, und dies war, die Absichten Gottes inbetreff Seines Werkes und der Menschen verwirklichen zu helfen. Es ist unmöglich, die Freude zu beschreiben, die wir im Werke des Herrn empfanden. Und Sie haben durch Ihren Beistand und Ihre Unterstützung, die Sie uns bereitwillig und hingebungsvoll boten, großen Anteil an der Sache des Herrn genommen und uns dadurch das Gefühl der Dankbarkeit bereitet.

Und wir rufen Ihnen zu: Halten Sie aus bis ans Ende, denn bald bricht der Tag an, wann des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit. Mögen wir bereit und würdig sein, Ihn zu empfangen, um dann mit Ihm im Reiche des Vaters, in der Himmlischen Herrlichkeit zu regieren. Wir könnten keine größere Belohnung empfangen, als gemeinsam dieser herrlichen Segnung teilhaftig zu werden.

Mit einem herzlichen Lebewohl scheiden wir von Ihnen, bis wir uns einst, wenn nicht in diesem, so doch im jenseitigen Leben wiedersehen.

Ihre Geschwister Valentine.

Einem treuen Freund kann nichts verglichen oder vorgezogen werden. Ein treuer Freund ist ein starkes Bollwerk und ein königliches Schloß mit Gräben und Wall befestigt. Ein treuer Freund ist ein lebendiger Schatz; er ist mehr wert als eine Masse von Gold und Edelsteinen. Ein treuer Freund ist ein Hafen, in welchem man Ruhe und Sicherheit findet.

Ein Zeugnis.

Durch Vermittlung Bruder R. Stoofs, des Präsidenten der Südamerikanischen Mission, erhielten wir nachstehenden Brief, von einer Schwester geschrieben, die ein Zeugnis von der Macht des Priestertums empfing.

Buenos Aires, den 23. September 1929.

Liebe Geschwister und Freunde!

Ihnen allen möchte ich mein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums geben. Durch Glauben und Gebet habe ich die wahre, richtige Kirche Jesu Christi gefunden. Auch bezeuge ich Ihnen, daß ich durch die Macht des Priestertums von einer Nierenkrankheit geheilt worden bin.

Am 15. September 1929, morgens, hatte ich heftige Schmerzen in der Nierengegend und konnte mich fast nicht bewegen. Ich blieb bis halb elf Uhr am Vormittag im Bett und bat meinen Vater im Himmel, da es grade ein Sonntag war, mir doch zu helfen, daß ich die Versammlung besuchen könne, und sollte ich gefehlt haben, so möge Er mich strafen; ich wolle es gern ertragen; doch heute möge Er mich noch die Versammlung besuchen lassen, um von Seinem heiligen Evangelium zu hören und zu lernen. Die Bitte wurde erhört; es wurde etwas besser, sodaß ich aufrecht gehen konnte, und so besuchte ich die Versammlung. Am Abend desselben Tages, um 10 Uhr, fingen die Schmerzen wieder heftiger an, fast bis zur Unerträglichkeit. So blieb es die ganze Nacht hindurch. Am andern Morgen ließ ich durch meinen Mann die Ältesten rufen, und sie segneten mich. Im Laufe des Tages wurde es ein wenig besser; doch am Abend war es wieder schlimmer. Ich setzte aber festen Glauben in die Worte des Ältesten, des Bruder Stoof: „Noch am gleichen Tage wird der Herr die Schmerzen von dir nehmen." Das stärkte mich. Als die Schmerzen aber noch die ganze Nacht hindurch anhielten, verlor ich fast den Mut und bat meinen Vater im Himmel, Er möge mir kundtun, was ich nun noch tun sollte, da meine Kraft erschöpft sei, oder mein Vater im Himmel möge Bruder Stoof inspirieren, daß, wenn er käme, er mir sagen könne, was zu tun sei; denn ich hatte die Gewißheit, daß er mich am Morgen besuchen würde, um mir wieder behilflich zu sein. Er hatte am Tage zuvor alles getan, was er nur tun konnte. Ich bat, daß der Herr ihn und seine Familie reichlich segne, da ich nicht imstande bin, ihm für seine Liebe zu danken. Es war dreieinhalb Uhr morgens, als ich so betete. Zwei Stunden später verließen mich die Schmerzen plötzlich vollständig, und ich dankte meinem Vater im Himmel und bat Ihn, Er möge mir helfen, daß ich Ihm könne dankbar sein für alle Seine Gnade und Barmherzigkeit. Ich konnte nicht die Zeit erwarten, daß Bruder Stoof käme, um ihm die frohe Nachricht von meiner Heilung geben zu können.

Ich bitte meinen Vater im Himmel, daß ich Seinem Bunde immer treu bleiben möge bis ans Ende, und daß Er mir Kraft gebe, Ihm immer dankbar zu sein, was Er uns auch immer schicken mag. Der Herr möge allen denen vergelten, die mir in meinen Schmerzen treu zur Seite gestanden haben mit ihrer Liebe, daß auch sie zur Erkenntnis der Wahrheit des Evangeliums kommen können.

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis in aller Demut und in dem Namen unsers Erlösers, Jesu Christi.

Ihre

Schwester Ernestine Wesenberg.

Nur die Freundschaft, des Lebens schönste Spende, kann die Last des Glückes tragen helfen.

Aus der Geschichte der Deutsch sprechenden Missionen.

Fortsetzung.

Schweizerische und Deutsche Mission.

Apostel Richards erwähnte in seiner Ansprache auf dieser Konferenz die Profezeiungen des Profeten Joseph über die Zukunft der deutschen Nationen, daß Tausende und Zehntausende vom Hause Israel unter diesen Völkern wären, und daß die Zeit nahe wäre, in der ihnen die Segnungen des himmlischen Königreiches zuteil werden würden. Er sprach von der Zeit vor dreizehn Jahren, in der er zum ersten Male Deutschland besuchte, Bruder Mäser taufte und eine Gemeinde der Kirche in Dresden organisierte.

Bald nach der Konferenz verließ Ältester Octave Ursenbach sein Arbeitsfeld in der französischen Schweiz, um eine Mission in Belgien anzutreten. Der Herr hatte sein Wirken wunderbar gesegnet. Als er seine Mission in Genf begann, war dort nur ein Priester und kein Ältester, und die wenigen Mitglieder waren so gut wie geistig tot. Bei seinem Abschied trugen fünf Brüder das Priestertum, und die Gemeinde zählte 38 Mitglieder. In Antwerpen in Belgien suchte er sich Arbeit als Uhrmacher, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das Volk stand ganz unter der Herrschaft des katholischen Klerus. Den Laien war das Lesen der Bibel verboten; daher fand Ältester Ursenbach nur selten eine Bibel unter dem Volke. Nur wenige Protestanten wohnten in der Stadt; es waren meistens Geschäftsleute, deren Religion, wie Ältester Ursenbach schreibt, im Gelderwerb Tag für Tag bestand, Sonntag eingeschlossen. Es schien ihm, als wäre dieses Volk für die Annahme der Wahrheit noch nicht vorbereitet.

Im kommenden Monat begab er sich nach Lüttich, um dort das belgische Volk zu studieren. Dreimal schrieb er an Präsident Albert Carrington, ihn nach der Schweiz zurückzusenden, da keinerlei Aussicht auf Erfolg in Belgien bestände. Schließlich wurde ihm die Erlaubnis erteilt, die Arbeit im früheren Missionsfeld wieder aufzunehmen. In Genf entboten ihm die Heiligen ein herzliches Willkommen. Mit Eifer setzte er seine Missionstätigkeit in seinem geliebten früheren Arbeitsfelde fort, und er hatte die Freude, bald wieder einige Freunde zu taufen.

In der letzten Hälfte des Jahres 1868 begann Präsident Mäser mit den Vorbereitungen für die Herausgabe einer neuen deutschen Kirchenzeitschrift nach dem Muster des Millennial Star, die der „Stern“ genannt wurde.

Nach den Stürmen und Verfolgungen der letzten Jahre schien eine Zeit gesegneten Fortschrittes zu kommen. Die neue Versammlungshalle in Bern, die an Größe die alte um das Doppelte übertraf, war an jedem Sonntag überfüllt. Die Gemeinde Langnau, die vor einem Jahre nur acht Mitglieder zählte, bestand jetzt aus 37 Mitgliedern. Zwei neue Gemeinden wurden in der Berner Konferenz organisiert. Auch in der Zürcher Konferenz machte das Werk große Fortschritte, besonders aber, und das gegen alle Erwartung, in der französischen Konferenz, wo Ältester Ursenbach mit einem jungen Bruder eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Nichts schreckte den treuen Ältesten von der Erfüllung seiner heiligen Pflicht ab. Obgleich seine Gesundheit sehr geschwächt war, scheute er nicht Schnee und Unwetter, die entlegensten Dörfer seines Missionsfeldes zu besuchen und die frohe Botschaft zu verkünden. Manchmal mußte er unter schmutzigem Volke verweilen. In einem der Dörfer teilte er sein Prunkgemach, einen Stall, mit drei Mutterziegen, zwei Ziegenlämmern

und neun Kaninchen. Seine Nahrung bestand aus Ziegenmilch, Kartoffeln, Kohlrabi und Brot. Die Heiligen trauerten, als dieser treue Diener seines Herrn Ende Juni seine ehrenvolle Entlassung erhielt. Mit ihm wurde auch Ältester Willard Richards ehrenvoll entlassen.

Am 1. Januar 1869 erschien die erste Nummer der Zeitschrift: „Der Stern".

In diesem Jahre unternahm Präsident Mäser eine erfolgreiche Reise durch Süddeutschland. Hier gelang es ihm, eine Anzahl Personen zu taufen und zwei Gemeinden zu organisieren, eine in Württemberg, die andre in Bayern. (Leider waren die Namen der Gemeinden nicht angegeben; doch taucht bald danach in den Berichten der Name München auf, so daß wir mit einiger Sicherheit annehmen können, daß die in Bayern organisierte Gemeinde sich in München befand. Anm. d. Red.) Die vom Ältesten Franklin D. Richards organisierte Dresdner Gemeinde hatte sich aufgelöst. In der Schweiz waren die Fortschritte erfreulich; die Zahl der Leser des „Stern" vergrößerte sich mit jedem Monat. Im August 1869 konnte Präsident Mäser berichten, daß innerhalb der vergangenen zwölf Monate 226 Personen getauft worden waren.

Im März 1870 traf Ältester Eduard Schönfeld in Zürich ein, der erste Älteste, der auf der Utah Railroad seine Missionsreise antrat und die ganze Reise durch Amerika auf der Eisenbahn zurücklegen konnte. Die ganze Reise bis nach Zürich, mit Ausnahme der Ruhetage, konnte er in 19½ Tagen zurücklegen.

Zu Beginn des Jahres 1870 hatte Präsident Mäser eine Reise durch Sachsen unternommen. In Dresden folgte er der Einladung einer Vereinigung von Mechanikern und hielt vor ihr zwei Vorträge. Die Vortragshalle war überfüllt. Das Thema des Vortrages lautete: „Das Land des Großen Salzsees und sein Volk." Der Vortrag erweckte reges Interesse, das allerdings nach Präsident Mäsers Urteil mehr sozialen als religiösen Charakter trug.

Am 5. Juli verließ Präsident Mäser nach seiner ehrenvollen Entlassung die Heimat. Sein Nachfolger wurde Ältester E. Schönfeld.

Fortsetzung folgt.

Wettbewerbe für die Hundertjahrfeier in der Europäischen Mission.

Offen für Mitglieder und Nichtmitglieder.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in Europa wird im kommenden Jahr, 1930, das Hundertjährige Bestehen ihrer Organisation durch eine Reihe von Gemeinde- und Distriktsveranstaltungen feierlich begehen, die, wenn möglich, in Veranstaltungen von der Mission oder den Missionen aus ihren Höhepunkt erreichen sollen.

Jede Gemeinde wird am Sonnabend, dem 5. April, eine besondre Feier abhalten (am Nachmittag oder Abend) und eine weitere am Sonntag, dem 6. April, dem eigentlichen Gründungstag.

Jeder Distrikt wird in Verbindung mit der regelrechten Distriktskonferenz eine besondre Feier abhalten.

Um Material zu beschaffen, das bei den Gemeinde- und Distriktsfeiern Anwendung finden soll, sind Preise für die besten Arbeiten auf nachstehenden Gebieten ausgeschrieben. Die Einsendungen müssen im Original (in irgendeiner Sprache) bis zum 15. Dezember an die Missionsbüros

erfolgen. Man erwartet, daß die Teilnahme an diesen Wettbewerben sehr groß sein wird. Der Schwächste kann einen bemerkenswerten Beitrag liefern. Stärke gewinnt man durch Versuchen. Wenden Sie sich an das Missionsbüro, wenn Sie Hilfe brauchen. Beteiligen Sie sich an einer Sache oder an so vielen, wie Sie wünschen, wie hiernach aufgezählt sind. Senden Sie Ihre Arbeiten so früh wie möglich ein.

Lassen Sie uns die Feiern der Europäischen Mission zu den besten in der ganzen Kirche machen.

1. **Gedichte.**
   a. Text für eine Hymne über das Hundertjährige Jubiläum.
   b. Über die Gründung der Kirche.
   c. Über Joseph Smith.
   d. Über die Geschichte der Kirche.
2. **Aufführungen.**
   a. Über die Organisation der Kirche (Spieldauer nicht über 30Minuten).
   b. Über die Geschichte der Kirche (Spieldauer nicht über 45 Minuten).
   c. Über den Anteil der Frauen an der Organisation und Geschichte der Kirche.
3. **Aufsätze.**
   a. Über den Charakter Joseph Smiths (nicht mehr als 2000 Worte).
   b. Über „Einhundert Jahre Mormonismus".
   c. Über die Profeten der letzten Dispensation (Joseph Smith; Brigham Young; John Taylor; Wilford Woodruff; Lorenzo Snow; Joseph F. Smith und Heber J. Grant).
4. **Kompositionen.**
   a. Musik für eine Hymne über das Hundertjährige Jubiläum.
   b. Musik für Soli, Duette oder Quartette. Auch wäre das Unternehmen sehr zu begrüßen, ein Oratorium über die Geschichte der Kirche zu schaffen.
5. **Malen.**
   a. Die Organisation der Kirche. (Die ersten Mitglieder waren: Joseph Smith; Oliver Cowdery; Hyrum Smith; David Whitmer; Peter Whitmer jun. und Samuel H. Smith). Bilder und Auskünfte werden auf Verlangen gegeben. Das Bild muß eigne Schöpfung sein.
   b. Wie das Evangelium nach Europa (oder nach irgendeiner Mission) kam.
6. **Bildhauerarbeiten.**
   a. Eine Büste Joseph Smiths.
   b. Ein Gedenkstein an das Hundertjährige Bestehen.
7. **Entwürfe** (hauptsächlich für Andenken, mit Hundertjahrfeier-Motiven).
   a. Für einen Kalender.
   b. Für eine Brosche und ein Uhrband (Chatelaine).
   c. Für einen Teller und eine Vase.
   d. Für einen kleinen Teppich oder Wandschoner.
   e. Für Taschentücher.
   f. Für Siegelmarken und Postkarten.
   g. Für einen Sofakissenbezug.
   h. Für ein Medaillon.
   i. Für ein Programm als Andenken.

Dr. John A. Widtsoe
Präsident der Europäischen Mission.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen sind die Ältesten: Lloyd Bühler (Missionsschule); Artell G. Chapman (Missionsschule).

Ehrenvoll entlassen wurden die Ältesten: James C. Ellsworth (Ruhr-Distrikt); George J. Ross (Frankfurter-Distrikt); Clarence C. Neslen (Hamburger-Distrikt); Edwin H. Calder, der bisher Superintendent der Schweizerisch-Deutschen Mission war, und William A. McClellan (Basler Missionsbüro).

Ernennungen: Ältester W. Whitney Smith wurde als Superintendent der Schweizerisch-Deutschen Mission eingesetzt. Folgende Brüder übernahmen die Leitung von Distrikten: Frank A. Mouritsen (Kölner-), Wendell C. Irvine (Frankfurter-), Don Kirkham (Hamburger-) und Gordon B. Christensen (Ruhr-Distrikt).

Stuttgart. Distriktspräsident Miles Burgess schreibt uns: Das Werk des Herrn greift in diesem Distrikt immer mehr um sich. In verhältnismäßig kurzer Zeit konnten wir 24 Personen in die Kirche aufnehmen. Am 28. August 1929 weilte unser lieber Bruder Philipp Tadje unter uns. Anläßlich seines Besuches, der fast drei Wochen währte, hielten wir 7 Sonderversammlungen und 2 Gemeindekonferenzen ab. Überall war ein Rekordbesuch zu verzeichnen. In einem weitabgelegenen Dorfe, wo noch keine Missionare wohnen, und das Evangelium erst seit fünf Monaten von einem Bruder gepredigt wird, hatten sich 45 Freunde versammelt, um unsre Botschaft zu hören.

Am 22. September 1929 fand unsre Herbstkonferenz unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten, Fred Tadje, statt, zu der auch Schwester Eliza Tadje, Ältester Max Zimmer und Gattin und die Distriktspräsidenten aus Karlsruhe, Nürnberg und München anwesend waren.

Mit großem Erfolg behandelte man in der Sonntagsschule das Thema: „Das Wort der Weisheit", das Bruder Friedrich Widmar leitete. An Hand einer anderthalb Meter großen Zigarette und eines originell bemalten Plakats wurde die Tatsache sehr gut veranschaulicht, daß die Zigarette nicht nur Geld, sondern auch Gesundheit, Freude und Muttertränen kostet.

Besonders gut waren diesmal die musikalischen Darbietungen, die viel zur Wirksamkeit dieser Konferenz beitrugen.

Die Gesamtzahl der Besucher betrug genau 1000 Personen, darunter 324 Freunde.

Flensburg. Die erste Konferenz dieser Gemeinde wurde hier am 15. September 1929 abgehalten, die mit einer Gesamtanwesenheit von 132 Personen als ziemlich erfolgreich zu bezeichnen ist.

In der Sonntagsschule gelangte das Stück „Ein lichter Tag" zur Aufführung, das, wie auch noch die andern Programmnummern, allgemeinen Beifall fand. In der Nachmittagsversammlung wurde von den Ältesten die Evangeliumsbotschaft in begeisternden Worten verkündigt. Die Mitglieder und Missionare erfreuen sich hier eines Geistes der Harmonie und Liebe, der in dem Wetteifer für die Sache des Herrn besonders zum Ausdruck kommt.

Während der letzten Wochen schlossen drei Seelen einen Bund mit dem Herrn — ein Zeichen, daß die ausgestreute Saat Früchte trägt.

Nürnberg. Die Herbstkonferenz dieses Distrikts wurde am 28. u. 29. September 1929 abgehalten. Eine Missionarversammlung und eine öffentliche Versammlung am Sonnabendabend leiteten die Konferenz ein.

Der Sonntag begann mit einer Zusammenkunft der Beamten, bei der Präsident Tadje über Gemeindeorganisation sprach. — Den Gipfelpunkt in der darauffolgenden Sonntagsschule bildete die Aufführung „Der verlorene Sohn", wonach Schwester Eliza Tadje und Präsident Tadje zu den Versammelten sprachen. — In der Nachmittagsversammlung kamen verschiedene Missionare zu Wort, die von dem Evangelium Zeugnis gaben. In der Abendversammlung sprach als Hauptredner Präsident Tadje über das wiederhergestellte Evangelium und die göttliche Mission Joseph Smiths; ein wunderbarer Geist war zu verspüren.

Insgesamt besuchten 787 Personen diese Konferenz.

Stadthagen. Eine Taufe konnte am 18. September 1929 in Lohof vollzogen werden, durch die zwei Personen einen Bund mit ihrem Schöpfer schlossen. Die Handlung verfehlte ihren Eindruck auf die Anwesenden nicht.

Deutsch-Österreichische Mission.

Ehrenvoll entlassen wurden die Ältesten: E. Farr Whiting (Missions-Büro); Dallas L. Hess (Hindenburg); Merrill C. Squires (Breslau); William B. Taylor (Königsberg); Lloyd L. Wold (Stettin); Edward A. Pohl (Breslau); Henry S. Kesler (Königsberg).

Ernennungen: Folgende Brüder wurden als Distriktspräsidenten eingesetzt: William W. Klingler (Hindenburg); Hyrum H. Pohlman (Königsberg).

Bekanntmachung.

Wir geben unsern Geschwistern und Freunden hiermit bekannt, daß die Dresdner Konferenz umständehalber vom 27. Oktober auf den 8. Dezember 1929 verlegt wird. Edward P. Kimball, Missionspräsident.

Stettin-Süd. Ein lang gehegter Wunsch der Stettiner Geschwister der Westgemeinde ist in Erfüllung gegangen — wie die Schwestergemeinde (Stettin-Zentrum) hat auch sie jetzt in eine Schule einziehen können. Die Einweihungsfeier fand am 3. Oktober in der Aula der Friedrich Wilhelmsschule, Elisabethstr. 51 statt. Da dieser Stadtteil noch sehr wenig bearbeitet wurde, sind augenblicklich viele Stadtmissionare begeistert tätig, Freunde einzuladen; und nach dem Versammlungsbesuch zu urteilen, scheint der Segen nicht auszubleiben.— Nun ist auch Stettin ohne Missionare. Die Präsidentschaften der beiden Gemeinden wurden umorganisiert. Da die Bezeichnungen „Zentrum"- und „West"-Gemeinde der geographischen Lage nicht mehr entsprechen, wird die Zentrumgemeinde in Zukunft den Namen „Nord"- und die Westgemeinde den Namen „Süd"-Gemeinde führen.— Die Brüder H. Plath, H. Berndt und W. Pautsch präsidieren über die Süd-, die Brüder A. Tegge, J. Klenke und H. Stüber über die Nord-Gemeinde.

Todesanzeigen.

Stettin. Hier starb am 16. September 1929 die kleine Annemarie Margarete Raatz, geboren am 5. August 1929 und am 25. gleichen Monats gesegnet. Sie folgte ihrer Mutter, die einige Wochen früher starb. Die Trauerrede hielt Ältester Hellmut Plath. Das Grab wurde vom Ältesten R. Welling Roskelley gesegnet.

Häusliberg-Toggenburg. Am 4. Oktober 1929 nahm der Herr den kleinen Nikolaus Mettler wieder zu sich. Der Kleine erblickte am 17. Dezember 1928 das Licht der Welt. Er starb nach kurzer Krankheit.

Ich höre leis den Baum mich fragen:
Was ist dein Herz so gramverstimmt?
Ich will ja auch darum nicht klagen,
Daß mir der Herbst die Blätter nimmt!

Denn wie mir Gott zur rechten Stunde
Die Blätter nimmt und wieder leiht,
So schlägt und heilt des Herzens Wunde
Auch dir dein Gott zur rechten Zeit.

Genealogie

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos

Kurze Anweisung zur Ausfüllung der Ein-Familiengruppen-Urkunde.

Schluß.

12. Rubriken, die unausgefüllt bleiben, sollte man nicht durchstreichen, sondern für evtl. spätere Einträge offen lassen. Steht z. B. die Sterberubrik offen, so weiß man, daß die betreffende Person noch lebt.

13. Taufdaten innerhalb der verschiedenen Kirchen des Landes und Begräbnisdaten sind nur dann wichtig, wenn Geburts- und Sterbedaten nicht zu ermitteln sind. Wenn keins der hier angegebenen Daten zu ermitteln ist, geben Sie möglichst irgendein Datum (aus amtlichen Urkunden, Vermächtnissen, Testamenten, Gerichtsakten usw.) an, und erklären Sie, was an dem Datum geschah (in Spalte „Familiengeschichtliche Daten" auf der Rückseite).

14. Hat man nur einzelne Personen, für die das Werk getan werden soll, schreibt man sie unter Kinder, streicht oben Ehemann und Ehefrau durch und setzt ein großes A rechts oben in die Ecke.

15. Stehen voreheliche oder adoptierte Kinder auf der Urkunde, sollte dies unter „Familiengeschichtliche Daten" vermerkt werden. Auch alle andern wichtigen Begebenheiten sind hier zu vermerken.

16. Absender (Rückseite des Formulars) ist die Person, die die Formulare abschickt und an die die Tempellisten zurückgesandt werden sollen, wenn das Werk für die Toten getan worden ist. Der Absender ist also nicht immer der Erbe. Ist Erbe und Absender aber die gleiche Person, so setze man vor das gedruckte Wort Absender den Vermerk „Erbe und". Ist der Absender nicht der Erbe, so setze man unter die vorgedruckte Zeile „Datum der Ausfüllung" in Klammern (Erbe: N. N.).

17. Für die Taufe in unsrer Kirche ist auf der Rückseite die dritte Spalte von links, also das erste linke Feld, über dem „Tag, Monat, Jahr, Ort" steht, vorgesehen. Die andern drei Felder rechts sind für Begabung, Siegelung der Eltern und der Kinder vorgesehen und werden natürlich von uns nicht ausgefüllt.

18. In der Rubrik „Bemerkungen" muß der Verwandtschaftsgrad des Erben zu dem Verwandten angegeben werden, und zwar genügt zum Ehemann, zur Ehefrau und zum ältesten Kind.

19. Der Name des Erben muß wenigstens einmal auf einem Formular jeder Linie vorkommen, und setzt man hinter des Erben Namen auf der Rückseite in Spalte Bemerkungen das Wort „Erbe".

20. Umschlag. Damit die verschiedenen Linien nicht durcheinander kommen, sollte jede Linie besonders in einen passenden Umschlag gesteckt werden. Die Größe oder Qualität des Umschlages ist gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß er folgende Aufschrift trägt:

Linie .....

Erbe (Vor- und Zunamen) dieser Urkunden .....

Absender (Genaue Adresse) .....

21. Die tempelfertigen, ausgefüllten Originale sende man an den von der Mission mit der Überprüfung beauftragten Ältesten Hellmut Plath, Stettin, Artilleriestraße 4, der sie nach Richtigbefund nach Utah weiterleitet.

INHALT:

Er zeigte uns den rechten Weg . . . 305
Religion und Wissenschaft 311
Ein herzliches Lebewohl 313
Ein Zeugnis 314
Aus der Geschichte der Deutsch sprechenden Missionen 315
Wettbewerbe für die Hundertjahrfeier in der Europäischen Mission 316
Aus den Missionen 318
Todesanzeigen 319
Genealogie 320

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission

Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Edward P. Kimball.

Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.

Druck Krueger & Horn, Dresden-A. 1